

nehr S 43



KONRAD SUHR

KONRAD SUHR

1830-1928

G 1247
M. Bimmer, Z.

ABDANKUNGSANSPRACHE
BEI ANLASS DER KREMATION VON
KONRAD SUHR
GEHALTEN IM KREMATORIUM ZÜRICH
DONNERSTAG, DEN 28. JUNI 1928
VON HERRN PFARRER SPINNER
ZÜRICH-OBERSTRASS

Geliebte im Herrn!

Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen: Konrad Suhr, Witwer der Elise, geb. Götz, von Zürich, s. A., 98 J., 2 M., 25 T. Ihr wollt seine irdische Hülle hierher begleiten und möchtet hier noch seiner gedenken vor Gott. Das Wort des barmherzigen Gottes sei euch zum Lichte und zum Troste auf eurem Wege. Amen.

Larghetto aus der D-Dur-Sonate von Händel, gespielt von Herrn W. Staub. Violinvortrag

Im Herrn geliebte Leidtragende!

Wir stehen am Sarge des ältesten Bürgers unserer Stadt Zürich. Als sich der Leichenzug vorhin durch die Strassen unseres Quartiers bewegte, da haben die Glocken hoch vom Turm dem lieben Entschlafenen noch den letzten Gruss entboten. Und dabei sind mitgeklungen die letzten Grüsse und Wünsche der Behörden, welche ihn so oft und verdienterweise geehrt haben. Es sind mitgeklungen die Grüsse von vielen Hunderten und Tausenden, welche Anteil genommen haben an seinem Lebensschicksal. Das Wort der heiligen Schrift: »Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Alter sollst du ehren«, kommt in vermehrtem Masse zur Geltung bei dem Manne, der beinahe das hundertste Altersjahr erreicht hat und dessen sterbliche Hülle wir jetzt den Feuerflammen übergeben möchten. Wir alle wünschen Ruhe hinab in des lieben Toten stilles Grab. Eine alte Eiche, über deren Haupt schon mancher Sturm getobt hat, steht bei uns in Ehren, aber was noch ehrwürdiger ist, das ist eine solche Greisengestalt mit gebleichter Scheitel und mit einem Angesichte, in dem wohl auch die Sorgenfalten sich eingegraben haben, aber, wie es bei dem

Verstorbenen der Fall gewesen ist, diese verklärt wurden im Sterben von sieghafter Verklärung und stillem Frieden. »Hohe Berge und alte Leute stehen dem Himmel am nächsten, und graue Haare sind eine Krone der Ehre« heisst es mit Recht im Volksmund, und Menschen und Völker, welche das Alter nicht mehr achten, die richten sich selbst, wer aber das Alter ehret, der ehret sich selbst und der wird auch den Segen solchen Tuns an sich selber erfahren können. Der Segen solchen Tuns zeigt sich darin, dass die Lebenserfahrungen, welche ein anderer gemacht hat, und die Lebensweisheit, welche sich bei ihm erprobte, ins eigne Leben hinübergenommen, reichliche Frucht bringen.

Bei einem Manne von so hohem Alter, da ist man versucht, die berechtigte und notwendige Bitte: »Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden«, umzuwandeln in die Bitte: »Herr, lehre uns bedenken, wie wir leben müssen, damit wir klug werden«. So kann denn diese Scheidestunde, in der wir noch einmal das Bild des lieben Entschlafenen an unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen, um es für immer festzuhalten, eine Segensstunde für uns werden. Dieses Lebensbild ist entworfen vom Sohne des lie-

ben Entschlafenen, der in grosser Liebe und Dankbarkeit an seinem Vater gehangen, und diese Liebe hat sich darin gezeigt, dass er droben am Zürichberg noch ein freundliches Häuschen für ihn erworben hat, wo er den Rest seiner Tage verbringen konnte, treu gepflegt von einer besorgten Haushälterin, sodass er ein beglückendes Heimatgefühl aufbringen und noch recht viel von der Verheissung erleben durfte: »Um den Abend wird es licht sein«.

Konrad Suhr wurde am 1. April 1830 im badischen Dorfe Steinbach bei Seelbach als Sohn des Moritz und der Barbara, geb. Fehrenbach, geboren. Der Vater war Baumeister, starb schon im 38. Altersjahr, und die gute Mutter hatte mit den vier Kindern, die sie vor allem zur Arbeit erzog, schwere Zeiten. Mit 17 Jahren kam Konrad Suhr zu einem Schuhmacher in die Lehre und zog als zwanzigjähriger Jüngling über Konstanz in die Schweiz, die ihm für mehr als 75 Jahre zur lieben zweiten Heimat wurde. Von seinem ersten Arbeitsort, Männedorf, wo er bei einem Wochenlohn von, heute gerechnet, fünf Franken und bei schmaler Kost noch etwas Erspartes auf die Seite legen konnte, kam er nach der Stadt Zürich und hat da

bei den besten Meistern seinen Beruf ausgeübt; man schätzte seine gewissenhafte Arbeit. Im Jahre 1864 gründete er mit Anna Wunderli von Meilen den Ehestand; der Ehe entsprossen zwei Kinder, Klara und Karl. In Winterthur, wo ihm eine bessere Stelle angeboten wurde, erkrankte die gute Gattin und Mutter und liess den Vater mit den zwei Kindern im Alter von 7 und 5 Jahren zurück. Das war ein schwerer Schlag; er traf ihn in die Zeit des deutsch-französischen Krieges. In späteren Jahren erzählte er oft von der Einquartierung der französischen Flüchtlinge in den Mauern der Stadt Winterthur. Um den Kindern wieder eine Mutter zu geben, entschloss er sich im Jahre 1878 zur zweiten Ehe mit Anna Kupper von Gundetswil-Bertschikon, wo er sich im Jahre 1885 einbürgerte, und bald zog die Familie nach dem sonnigen Toggenburg, wo ihm im Jahre 1879 ein Sohn geboren wurde. Der Brand im Januar 1880, dem beinahe ein schöner Teil des Städtchens Lichtensteig zum Opfer gefallen wäre, blieb sein ganzes Leben lang in seiner Erinnerung. Die zwei Kinder erster Ehe kamen hier in die guten Schulen und wurden später in gute Berufslehren gegeben. Der jüngste Sohn war erst fünf Jahre alt, als nach langer schwerer Krankheit im Jahre 1885 seine zweite

Gattin starb. Der Schmerz war gross für den Gatten und für die Kinder, und es vergingen Jahre, bis er, ein grosser Freund des Familienlebens, sich entschliessen konnte, sich noch einmal zu verheiraten. In Elise Kocherhans, geborene Götz, von Unterduttweil (Thurgau), fand er eine treue Lebensgefährtin, mit der er mehr als 25 Jahre Freud und Leid teilte. Die Liquidierung seines Arbeitsfeldes in Lichtensteig führte zur Übersiedelung nach Zürich, wo er mit seiner Gattin, im Alter schon von 65 Jahren, mit frischem Mut eine neue Existenz suchte und fand. Die Kinder erster Ehe hatten inzwischen in der Schweiz und überseeisch ihre eigenen Existenzen und Familien gegründet, und der Sohn zweiter Ehe blieb, mit Unterbruch der Ausbildungsjahre im Ausland, als drittes Glied in der Familie und im Erwerbsleben, bis das zunehmende Alter der Gattin ihr Ruhe gebot. Ende 1913 stellten sich bei ihr Gemütsdepressionen ein, welche die Versorgung in einem freundlichen Heim für Gemütskranke notwendig machten. Ende 1918 erlöste ein sanfter Tod sie von den schweren Leiden. Schon mehrere Jahre vorher war ihm die einzige liebe Tochter gestorben. An der Enkelin hing er mit grosser Liebe. Mit dem überseeisch wohnenden Sohn pflegte er eine re-

gelmässige herzliche Korrespondenz; im Jahre 1921 überbrachte ihm ein Freund des Sohnes in schonender Weise die Botschaft von dessen Tod. Im Jahre 1915 wurde ihm und seiner Familie von der Stadt Zürich das Bürgerrecht geschenkt, und diese, sowie die alljährlichen Ehrungen durch die Behörden machten ihm grosse Freude.

An dem lieben Toggenburg hing er mit seltener Treue; viele Jahre zog er in der Sommerszeit für ein paar Wochen in die Nähe des freundlichen Felsenstädtchens Lichtensteig, besuchte da seine alten Freunde und Bekannten, tauschte alte liebe Erinnerungen aus und freute sich an dem friedlichen Landschaftsbild.

Nach und nach kam Ruhe in sein von vielen Schicksalsschlägen volles Leben. Der jüngste, einzig ihm gebliebene Sohn durfte dem lieben alten Vater die letzten Jahre sorgenlos und sonnig gestalten, zuerst im ländlichen Wiedikon, das mehr und mehr städtischen Charakter annahm, dann im freundlichen Heim mit Blick auf den schönen See und zuletzt an der Höhe des Zürichberges in der Nähe von Wald und Flur. Im Frühling und Sommer waren die Blumen seine grösste Freude und der Blick auf Berg und Tal und auf das silberne Band der Limmat stimmten ihn froh. Im Winter

kamen seine kleinen gefiederten Freunde zu Besuch.

Mancher Stein lag auf seinem Lebenswege, manche Prüfung hatte sein gutes Herz zu ertragen, aber unerschrocken zog er seine Strasse. Aber auch Blumen standen daran. Die Arbeit, so hart sie oft war, war, wie er selbst sagte, ihm ein Segen. Im Kreise der Familie, zu Hause oder auf Spaziergängen in der Natur fühlte er sich glücklich. Bis ins hohe Alter erfreute er sich eines ausgezeichneten Gedächtnisses und eines goldenen Humors. Wenn liebe Verwandte und treue Freunde ihn in seinem heimeligen Stübchen im trauten Heim am Zürichberg besuchten, so erzählte er mit Vergnügen aus seinem langen Leben und von den vielen Veränderungen, die die Zeit mit sich gebracht hat. Gar oft durften seine lieben Besucher eher als Nehmer denn als Geber heimwärtsziehen. In den letzten Jahren stellten sich Altersbeschwerden ein; doch nie war er ungeduldig. Für jede, auch die kleinste Handreichung des Sohnes oder der langjährigen treuen Pflegerin, oder des guten Arztes und ihn besuchender lieber Freunde, hatte er einen warmen Dank mit seiner von der Arbeit stark gewordenen Hand oder ein liebes Wort.

Treu seinen Pflichten, gütig gegen die Mitmen-

schen, aufrecht in den vielen Wirrnissen des Lebens, steht er vor uns. Wir nehmen Abschied von dem, was vergänglich ist an ihm, dankbar für all die Liebe, die wir von ihm entgegennehmen durften, den Schöpfer preisend, der ihm auf so mannigfache wunderbare Weise ein so langes Leben schenkte und an ihm die Worte des Psalmisten in herrlicher Weise vollendete: »Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.«

Konrad Suhr ist nicht ein Mann der frommen Rede gewesen. Er ist einer jener Naturen gewesen, welche eine verborgene Scheu in sich tragen, von dem zu reden, was ihm das Heiligste ist. Wie er aber als grosser Naturfreund an den Schönheiten des an landschaftlichen Reizen so reichen Schweizerlandes den Gruss der göttlichen Liebe erkannte, so war er überzeugt, dass ein Volk ohne Religion ein verlorenes Volk sei. So hat er auch sein eigenes persönliches Leben geführt aus jener grossen Verantwortlichkeit heraus, die sich bewusst ist, dass, wo eine Gabe ist, zugleich auch eine Aufgabe ist. Ihm, dem treuen Haushalter, ihm, dem unermüdlichen Arbeiter, ist das Leben nicht ein Genuss gewesen, sondern eine Aufgabe, und

er hat es dabei wahr gemacht oder erfahren können an sich selber: »Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis«.

Konrad Suhr hat das biblische Alter nicht nur erreicht, sondern bei weitem überschritten, jenes Alter, von dem Moses sagt: »Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,« und er hat aber auch das erfahren dürfen: »und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen«. Er hat uns dabei auch zugleich den Beweis erbracht, was für Kräfte der Volksgesundheit in einem weisen Masshalten liegen, bei beständigem Wechsel von Arbeit und Erholung, und dass in der Einfachheit der Lebensgestaltung bei möglichster Berührung mit der Natur ein unendlicher Segen für Haus und Familie abfällt. Der liebe Verstorbene kannte jene Kunst im Danken für das Gute und für die vielen kleinen Freundlichkeiten, welche jeder Tag in sich bergen kann, auch das Schwere mit zu ertragen, und im Sinne Hiobs zu sagen: »Habe ich das Gute vom Herrn empfangen, sollte ich das Böse nicht auch annehmen?« Durch den ihm eigenen Humor, der immer eine Überlegenheit dem Leben gegenüber ist, hat er den Unannehmlichkeiten des Lebens von vorneherein die Spitze brechen können. Und

wenn in Jesu Christo der Glaube ist, der in der Liebe tätig ist, und wenn Güte und Wohlwollenheit der Gesinnung es sind, die den Menschen adeln, so wollen auch wir uns bemühen, unser Leben reich zu machen an diesen gleichen Kräften. Wir wollen das Andenken des lieben Entschlafenen in Ehren halten, der sanft und still und friedlich, ohne jeglichen Todeskampf von uns gegangen ist, ist es uns doch, wie wenn er im Scheiden uns noch sagen wollte: »Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne«.

Möge der Sohn, der von dem Vater viel empfangen hat, der aber dem Vater ja auch viel gegeben hat, die köstliche Verheissung der heiligen Schrift so recht an sich erfahren können: »Der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser«, und möge die besorgte Pflegerin, die in ihrer treuen Fürsorglichkeit nie erlahmte, auch als Gehör und Gesicht immer mehr schwanden und ein leichter Schlaganfall ihn hilfloser und gebrechlicher machte, denken an das Heilandswort: »Und wer einem dieser Geringen auch nur einen Trunk kalten Wassers darreicht als einem Jünger, wahrlich, ich sage euch, dem wird sein Lohn nicht ausbleiben«.

So wollen wir denn scheiden von dem lieben

Entschlafenen, indem wir, zu Gott gewendet,
sprechen:

»Der Herr der Ernte winket,
Die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket,
Der Wanderer sucht sein Zelt.
Dein Knecht geht, reif an Jahren,
O Herr! zur stillen Rast.
Lass ihn in Frieden fahren,
Wie du verheissen hast«.

Und in bezug auf uns selber wollen wir die Bitte
beifügen:

»O Schöpfer und Erhalter,
O führ' auch uns so treu,
Und steh' uns noch im Alter
Mit deiner Hilfe bei!
O führ' uns, bis wir sterben,
Auf deines Sohnes Bahn,
Und endlich nimm als Erben
Uns dort in Gnaden an!
Amen«

Sopransolo von Fräulein Marie Würgler: »Ich weiss, dass mein
Erlöser lebt«. Arie aus dem »Messias« von Händel.

Gebet.